

Martin von Aesch

Findeldinger **Schlieren boomt**

Jedes Mal, wenn ich durch Schlieren spaziere, staune ich von neuem. Was da nicht alles entstand oder entsteht, ist verrückt. Auch die Geschwindigkeit, mit der sich diese Stadt verändert, ist atemberaubend. Ganze Quartiere – aus dem Boden gestampft – bieten Raum für Menschen, die, wie es scheint, nur ein Ziel haben: in Schlieren zu leben. Doch leider hat jeder Boom ein Ende. Auch wenn heute extrem verdichtet gebaut wird, irgendwann ist fertig. Irgendwann werden die geschätzten Zuwanderer zur Kenntnis nehmen müssen, dass selbst Schlieren Stadtgrenzen hat. Dass das Schlierener Boot voll ist. Und dann? Dann braucht es Ideen, wie man dem Bodenmangel Abhilfe verschaffen kann. Die Analyse wird ergeben, dass die Stadt mehr Boden benötigt. Aber wie kommt man dazu? Genauso so, wie das viele andere Schweizer Städte auch getan haben: Schlieren gemeindet ein! Aber nicht etwa Urdorf oder Uitikon. Nein, denn Schlieren thinks big!

Schlieren gemeindet Zürich ein.

Was für ein toller Plan! Plötzlich hätten wir den Schlierener Zoo, das Schlierener Opernhaus, das Schlierener Kunsthaus, das Schlierener Hallenstadion und vor allem die Schlierener Bahnhofstrasse. Aber Moment mal! Die haben wir ja schon. Diese gut zweihundert Meter lange Geschäftszone, an der es häufig so toll nach Kaffee riecht. Vermutlich müsste eine der beiden Bahnhofstrassen auf ihren Namen verzichten. Natürlich ist klar, dass der Gross-Schlierener Stadtrat die Geschäftsmeile zwischen Hauptbahnhof und Bürkliplatz umbenennen würde. Zum Beispiel in UBS-Strasse, vielleicht auch in CS-Allee. Ich denke mir, dass die meistbietende Bank den Zuschlag bekäme.

Für Touristen wäre diese Namensänderung allerdings ein Problem.

Denn alle, die sich vom Taxi an die Bahnhofstrasse fahren lassen würden, stünden nachher hier in Schlieren. Der Ertragseinbruch von Bucherer, Türler etc. wäre bestimmt beträchtlich. Deshalb müssten sämtliche Nobelläden handeln. Um das Schlimmste zu verhindern, würden Filialen in Schlieren eröffnet. Bata, Armani, Bulgari, Cartier, Sprüngli, Marionnaud: Alle wären hier innert Kürze vertreten. Bereits nach einer Woche würden diese neuen Geschäftsführer allerdings dann beim Stadtrat vorstellig: Es zieme sich nicht, dass über all diesen Exklusivläden immer eine Kaffeeduft schwebt. Diese Rösterei müsse verschwinden. Sofort. Halt! Das will ich nicht. Deshalb stoppe ich dieses Gedankenspiel. Auch wenn die Idee einer Eingemeindung reizvoll ist. Vor allem für die Zürcher.



Martin von Aesch ist Autor und Musiker. Er lebt in Schlieren.